

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 20

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

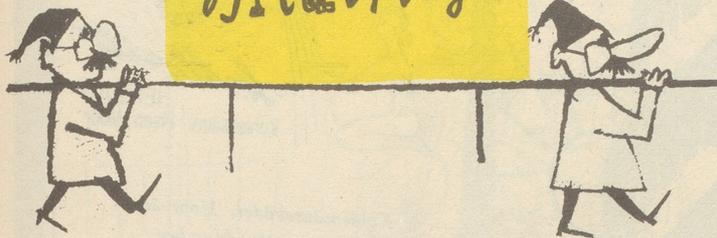
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basler Bilderbogen



Basels neuester Millionär

Von Hanns U. Christen

Es ist in Basel unerhört leicht, Millionär zu werden. Man muß nur genügend viel Geld haben.

Anderswo ist das zwar auch nicht sehr anders, und gerade der Umstand, daß man mindestens eine Million besitzen muß, um Millionär zu werden, stellt sich vielen Leuten immer wieder hindernd in den Weg zum Millionär. Man möchte ihnen als Trost jedoch zurufen: «Seid glücklich, daß Ihr nicht so arm seid, Millionäre zu sein!» Denn es ist gar kein Schleck, als Millionär bekannt zu sein. Das weiß niemand besser als der, der Millionär ist. Ich kann da aus Erfahrung reden. Ich habe nämlich einmal eine Million besessen. Das war vor zehn Jahren. Glauben Sie mir, liebe Leser: alles war damals darauf aus, mir meine Million abzuknöpfen. Für eine Flasche Bier mußte ich gerade sieben Tausender hinlegen. Eine Glace kostete drei Tausender. So wird man geschöpft, wenn man Millionär ist. Der Erfolg war, daß ich nach einem Monat die Million los war. Restlos. Es mag vielleicht noch von Belang sein, daß es sich nicht um eine Million Schweizer Franken handelte, sondern um eine Million griechischer Drachmen. Sie war damals genau 280 Franken wert, die Million. Aber es war mir eine Lehre, und niemehr habe ich seitdem versucht, Millionär zu sein. Es ist zu nervenzermürend.

In Basel aber, also da wird es einem leicht gemacht, Millionär zu sein. Drum gibt es in Basel gemäß Statistik auch 367 Personen, die mehr als eine Million Franken Vermögen besitzen. Genauer gesagt: sie besitzen zusammen 864,8 Millionen. Das ist wenigstens der Betrag, den sie der Steuer angeben. Da aber die Steuermoral in Basel sehr hoch ist, muß man annehmen, daß sie in Wirklichkeit eher weniger Millionen besitzen, aber aus Nächstenliebe einen höheren Betrag deklarieren. Sie können das auch unbeschwert tun, denn sie zahlen nur 6,4 Millionen Franken Vermögenssteuer dafür, was nicht einmal 0,75 Prozent im Jahr aus-

macht. Wenn sie den Zins vom Sparbüchlein bekommen, bleibt ihnen also noch genug übrig, um die Einkommenssteuer zu bezahlen und ein bescheidenes Leben in Demut und Frömmigkeit mit dem Rest zu führen. So gut behandelt man in Basel die Millionäre. Millionäre Europas, rottet Euch in Basel zusammen!

Was es einem in Basel auch noch ungemein erleichtert, Millionär zu sein, ist der hübsche Brauch, daß man hier nicht zeigen muß, wie vermögend man ist. Es gilt sogar als ausgesprochen unfein und ostschweizerisch, seinem Einkommen gemäß zu leben. Der Basler Millionär, falls er nicht ein Protz von auswärts ist, unterscheidet sich von einem Nichtmillionär dadurch, daß er bescheidener wohnt, bescheidener ißt, sich bescheidener anzieht und nie von seinem Geld spricht. Nicht einmal zur Steuer, denn der schreibt er davon. Nichts läßt in Basel äußerlich erkennen, ob jemand eine Million besitzt oder nur läppische 999 000 Franken. Das ist schön, denn es beweist, daß in Basel innere Werte mehr gelten als Besitz. «Mehr besitzen als scheinen!» ist drum der Wahlspruch, der allen Basler Millionärskindern schon in die Wiege gesungen wird, also in einem Zeitpunkte, da sie kaum auf 100 000 zählen können.

Allerdings gibt es auch Neureiche. Millionäre also, die ihre Million nicht bescheiden verbergen, sondern geradezu öffentlich bekanntgeben. Einen solchen Millionär kenne ich persönlich. Er ist schon von weitem sichtbar. Ja, er gehört geradezu zu den Sehenswürdigkeiten, die man in Basel besichtigt haben muß.

Es handelt sich um den Turm des Getreidesilos im Rheinhafen Kleinhüningen. Es ist stark zu vermuten, daß die Schweizerische Reederei, der er gehört, mit ihm schon etwas mehr als eine Million verdient hat – aber das ist ja in der Wirtschaft so: Millionäre helfen einander immer verdienen. Die Million, die den Turm zum Millionär gemacht hat, besteht denn auch nicht aus Franken, sondern aus Personen. Und zwar aus Personen, die von dem hohen Turm herab die Köstlichkeiten von Basel, St. Louis, Hüningen und Weil besichtigen wollten, und die zu diesem Zwecke seit dem Jahre 1945 auf den Turm stiegen oder fuhren. Die millionste Person war aber gar keine Person, sondern eine reizende junge Dame namens Erika Kunz, die Coiffeuse lernt. Die Reederei belohnte sie dafür, daß sie die Million des Siloturmes voll machte, mit einer Gratisfahrt auf dem Personenschiff «Basilea» von Basel nach Rotterdam und zurück.

Es liegt mir fern, jemanden einer Unrichtigkeit zeihen zu wollen. Jedoch muß der historischen Richtigkeit wegen gesagt sein, daß wesentlich mehr als eine Million Leute schon auf den Siloturm stiegen. Unter anderem auch ich. Und zwar geschah das während den Kriegsjahren 1939–45, als das breite Publikum nicht mehr hinauf durfte. Ich war damals noch etwas schmaler als heute, und drum durfte ich. Mehr noch – ich mußte sogar. Im Herbst 1944, als sich der Krieg bedenklich dem Basler Zipfel unseres Landes näherte, entschloß sich das Armeekommando, eine Demonstration unseres unbedingten Abwehrwillens in Basel zu tätigen. Zu diesem Zwecke entsandte es mich aus dem Réduit, wo ich zuvor die Moral der Zivilbevölkerung gestärkt hatte, indem ich dort täglich nach Dienstschluss in den Wirtschaften saß, Kaffee trank, die Zeitungen las und auch sonst ein Bild von Ruhe, Besonnenheit und Zukunftsglauben bot, in die bedrohte Landesgegend. Das Armeekommando war der Meinung, daß mein Anblick nicht nur die schlotternden Nerven der in Basel liegenden eidgenössischen Truppen wohlthuend beruhigen würde, sondern daß der selbe Anblick auch überaus geeignet sei, einen etwaigen Landesfeind mit Angst, Schrecken, ja Entsetzen zu erfüllen. Jedermann, der mich je in Uniform und Stahlhelm (Größe B) gesehen hat, wird dies mitfühlend bestätigen. Drum trieb ich mich also in a) Uniform und b) Basel herum und schlug mein Hauptquartier dort auf, wo ein Landesfeind mich erblicken konnte. Nämlich auf dem Siloturm im Rheinhafen. Das erste militärische Ereignis, das sich daraufhin abspielte, bestand darin, daß sofort nach meinem Auftauchen die deutsche Schiffbrücke bei Weil von selbst zerbrach und stromabwärts schwamm. So viel Furcht hatte ich ihr eingeflößt, daß sie ein Heil nur

noch in der Flucht sah. Doch das gehört nicht hierher und sei drum nur am Rande erwähnt. Aber es ist ja zurzeit modern, in Zeitschriften zu berichten, welch' kriegsentscheidende Rollen von Schweizern gespielt worden sind.

Mir geht es jedoch darum, gedruckt festzuhalten, daß ich damals beim Besteigen des Siloturmes nie gezählt worden bin. Ebenso wenig wurden das die anderen, die von seinem Adlerness ins Ausland spähten. Darunter befanden sich zahlreiche hohe Offiziere mit berühmten Namen, die jedermann im Telefonbuch unschwer finden kann, wenn er weiß wo. Im November 1944 fand dann plötzlich der Krieg direkt vis-à-vis des Siloturmes auf elsässischem Boden statt. Und an einem Nachmittage meldete gar unser geheimer Nachrichtendienst per Telefon auf den Silo hinauf: «Es sind auf dem jenseitigen Rheinufer französische Panzer aufgefahren und beschießen die deutschen Stellungen.» Unser Nachrichtendienst war stets gut informiert; in diesem Falle hatte er seine profunden Kenntnisse daher, daß wir zuvor vom Silo herab unserem geheimen Nachrichtendienst mitgeteilt hatten, daß jenseits des Rheines französische Panzer aufgefahren seien und die deutschen Stellungen beschossen. Mit großem Interesse verfolgten die hohen Offiziere und ich dieses kriegerische Geschehen, und ich machte davon Aufnahmen. Unglückslicherweise verwechselte dann ein französischer Panzerschütze den 50 Meter hohen Siloturm samt Schweizer Fahne mit den anderthalb Meter in den Boden eingegrabenen deutschen Stellungen, und das merkte man unschwer daran, daß er ein paar Granaten auf den Siloturm abschoss. Es war außerordentlich wichtig, daß ich das photographierte, und um das besser tun zu können, trat ich auf etwas Weiches, das auf dem Boden hinter der Brüstung lag. Das Weiche war, wie ich alsbald aus diesbezüglichen Äußerungen erfuhr, ein Oberst, der Deckung gesucht hatte. Das historische Ereignis ist später am Siloturm festgehalten worden; auf seiner Westseite befinden sich im roten Klinkerstein einige weiß zugemauerte Löcher von den Granaten, mit der Aufschrift «November 1944». Wenn Sie, liebe Leser, nach Basel kommen, können Sie das besichtigen. Und Sie können zugleich den Rheinhafen bewundern und die Ausstellung «Unser Weg zum Meer» ansehen und per Lift auf den Siloturm fahren und dadurch dazu beitragen, daß er bald einmal zu seiner zweiten Million kommt. Jedem Millionär liegt ja viel daran, nicht bei einer Million stehenzubleiben.

HOTEL ROYAL



Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz

BASEL

Hotel garni Adebar ASCONA



Großer, schattiger Garten mit vielen exotischen, lebenden Vögeln.
Afrikanisch dekor. Café-Restaurant

Tel. 093/71447 Fam. Rüfenacht